

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 6-7

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Das Titelbild

Gerhard Blättler hat das Titelblatt dieses «Hochparterres» mit dem Fotografen Dominique Uldry gestaltet, mit dem er oft zusammenarbeitet. Gerhard Blättler (30) absolvierte eine Grafikerlehre und die Weiterbildungsklasse visuelle Gestaltung an der HfG Zürich. Er arbeitete bei Lars Müller und im Atelier Jaquet sowie bei der Werbeagentur GKG in Wien und Zürich. 1994 bis 95 führte er ein eigenes Atelier. Seither ist er Art Director bei der Werbeagentur Jäggi Burson-Marsteller in Bern.

Du bist jetzt zwei Jahre Art Director bei der Werbeagentur Jäggi Burson-Marsteller und willst schon wieder selbstständig werden. Was sind die Gründe?

An der Werbung hat mich immer die interdisziplinäre Art der Zusammenarbeit fasziniert. Bei Agenturen kommunizieren die Inhalte nicht nur aus dem gestalterischen Blickwinkel. Es ist immer ein Zusammenspiel von Konzept, Marketing, Text und visueller Umsetzung. Das hat mich immer schon interessiert, weshalb ich mich gerne auf diesen Flirt mit der Werbeagentur eingelassen habe. Aber: Der Vorteil des Zusammenarbeitens mit verschiedenen Leuten ist gleichzeitig auch ein Nachteil. In den Agenturen haben die Berater und Texter das Sagen, sie behandeln die Gestaltung oft stiefmütterlich, man ist – etwas überspitzt formuliert – der Dekorateur. Im weiteren fehlt mir die Autonomie. Ich arbeite lieber wieder in einer kleinen, überschaubaren Struktur, wo ich das Wesentliche selber bestimmen kann und nicht von andern Leuten abhängig bin. Trotzdem kann man in einer Agentur wichtige Aspekte wie Kommunikation, Umgang mit der Businesswelt, Auftragsabwicklung und so weiter kennenlernen.

Kaufmann statt Kammerer

Energisch hat Martin Albers in Hochparterre Nummer 4 den Wettbewerb um die Erweiterung der Siedlung Neubühl kommentiert. In einem Punkt hat seine Sorgfalt gelitten: Die von ihm kritisierte Jury präsierte nicht Bruno

Kammerer, sondern Jürg Kaufmann. Der Grafiker Bruno Kammerer führt in Zürich ein Atelier für visuelle Kommunikation und hat mit der Sache nichts zu tun.

Weis statt Weiss

Im Artikel «Eine städtebauliche Auswahlendung» in HP 4/97 über den planerisch-städtebaulichen Ideenwettbewerb des DB Güterbahnhofareals ist beim 5. Rang der Name des Architekturbüros falsch geschrieben. Er lautet richtig: Weis Pausa Cadosch Architekten, Basel.

Preis und Ehre

Juniorlob Thomas Liebe hat für seine Diplomarbeit als Produktdesigner an der Schule für Gestaltung Zürich einen «Lucky Strike Junior Design Award» erhalten. Die Jury lobt Liebes «weitsichtige Komplexität», mit der er ein Inhalierapparat für Asthmatiker neu gestaltet hat.

2 Doppeltes Lob Seit 30 Jahren arbeitet der Designer Francesco Milani in Giubiasco – als Grafiker und als Industrie Designer. Regelmässig werden Arbeiten aus seinem Studio mit Designpreisen ausgezeichnet. Dieses Frühjahr gleich zweifach: In Hannover erhielt das Spitalbett Babytherm 8000 den Titel «Exzellentes Design», in Essen einen «Roten Punkt für höchste Designqualität», wie die Anerkennung des Designzentrums Nordrhein-Westfalen heisst. Als Meisterleistung gilt, wie es Milani und den Konstrukteuren der Herstellerfirma Drägerwerk in Lübeck gelingt, all die Kabel und Motoren der Hightech-Medizin ins Gerät einzubauen, sodass ein Bett für die ganz kleinen Patienten in «wiegenähnlicher Anmutung» entsteht.

3 Lichtlob Eva und Nick Louis haben aus einem Alustegblech, Acrylglas und zwei Kompaktlampen die Wandleuchte «Lund» entworfen und sie nach Krakau zu einem Wettbewerb geschickt. Unter 140 Konkurrenten erhielt die Leuchte aus dem Appenzellischen einen Spezi-

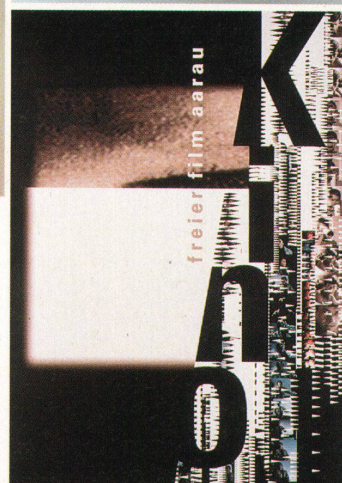
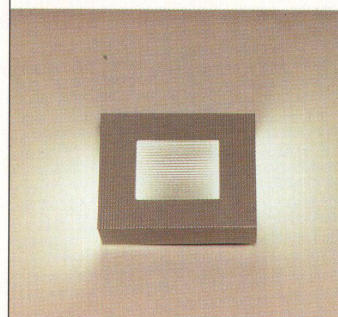


1

2



3



4

5



1 Dominique Uldry und Gerhard Blättler, der Fotograf und der Gestalter des aktuellen Titelbildes

2 Doppelt gekrönt: Babytherm 8000, ein Spitalbett für Babys, gestaltet von Milani design & consulting, Giubiasco

3 Herausleuchtend in Krakau: Die Leuchte «Lund» von Eva und Nick Louis

4 Preisgekröntes Plakat von Bingolf, Irion, Vögeli (HP 5/97) zusammen mit Peter Frey (HP 1-2/97) für den «Freien Film Aarau»

5 Da stand er noch, der Musikpavillon in der Bäckeranlage in Zürich

alpreis. Wer sie will, telefoniere: Eva Louis, Stein AR, 071 / 367 21 12.

4 Schweizer Plakate des Jahres Das Eidgenössische Departement des Innern (EDI) hat zusammen mit der APG zum 56. Mal die besten Schweizer Plakate prämiert. Die Jury hat aus 721 Einreichungen 28 Plakate ausgezeichnet, davon 28 kulturelle, 14 kommerzielle und 3 politische Plakate.

Die Jury sieht wenig Ansätze zu einer neuen Plakatsprache. Sie stellt eine «solide Tradition der achtziger Jahre» (Polly Bertram) bei den Kulturplakaten und wenig experimentelle Grafik und einen lieblosen Umgang mit der Typografie bei den kommerziellen Plakaten (Werner Jeker) fest. Im weiteren bemängelt die Jurorin Yvonne Hodel, dass die Grafiker für die Ausstellung 250 Plakate auf eigene Rechnung nachdrucken müssen. Wichtige Designer wie Cornel Windlin oder Karl Domenic Geissbühler haben deswegen nicht teilgenommen.

5 Fahrlässig gekappt

In der Bäckeranlage von Zürich-Aussersihl stand ein stadtbekannter Musikpavillon, 1938 von Architekt Hermann Bender gestaltet und von Ingenieur Ernst Heinrich Rathgeb konstruiert. Am Mittwoch vor Auffahrt haben auch Laien erfahren, wie die zwei dünnen Stützen den grossen Deckel tragen konnten: Dieser balancierte auf den Stützen, das Übergewicht auf seiner Vorderseite glichen Zugstangen auf der Rückseite aus. Diesen Frühling sollte der Pavillon renoviert werden. Auf Anweisung des städtischen Sachbearbeiters kappten Bauarbeiter die Zugstangen, der Deckel stürzte vornüber in die Parklandschaft. Eine raffinierte Konstruktion fiel dumpfer Nachlässigkeit zum Opfer.

Colani in China

Lutz «Luigi» Colani ist ab sofort auch der grösste Architekt aller Zeiten. In der Nähe von Shanghai wird er, wie er in der Zeitschrift Rolling Stone verkündet, eine Stadt für 15 000 Menschen bauen.

Ausserdem sei er Professor an der Tongji Universität in Shanghai geworden und trete bald noch ein Lehramt in Hanoi an. Gewiss sei ausserdem, dass alle chinesischen Konsumgüter für den Export Colani-Design verpasst bekämen. Sein Fazit: «Wenn ich nach China gehe, lasse ich in Europa die Lichter ausgehen. Die Europäer werden nur noch zuliefern!» Ein Trost: Der Tausendsassa mit Zigarre und weissem Rollkragenpullover weibelt derzeit dem Vernehmen nach auch für eine Professur und ein ihm zugeeignetes Museum in Köln.

Einsicht

Der Schweizer Alpenclub besitzt 152 Hütten im Wert von 150 Mio. Franken. Seit eh drückt Reparaturbedarf auf die hochalpine Architektur, verstärkt dank neuer Kreisläufe. Der Hüttenchef Thomas Tschopp hat herausgefunden: Eine ausgebaute Küche ruft nach Vorrat aus dem Keller, der mit einer aufwendigen Photovoltaik-Anlage beleuchtet wird. Der Vorrat ruht in einer Kühltruhe, die mit Strom aus dem Kleinkraftwerk gespiesen wird. Das Wasserklosett für Gäste und die Dusche für den Hüttenwart rufen nach einer Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung. Künftig sollen die Hütten nur noch erhalten werden, die Alpinisten sollen auf komfortablere Ausstattungen, extravagante Architektur und unerprobte Technik verzichten. Zu hoffen ist, dass es den Hüttenpächtern so auch vergeht, mehrgängige Dinners zu servieren.

Leader Lantal

Langenthal verfügt über eine starke Tradition in der Textilindustrie und verbunden mit dem Namen Baumann offenbar auch über eine zukunftssträchtige. Von Création Baumann war im letzten Heft die Rede; Lantal, die Firma von Urs Baumann, berichtet nun über gute Geschäfte, vorab im Bereich der Stoffe und Teppiche für Flugzeuge, Züge und Busse. Hier gehören die Langenthaler zu den weltweiten Marktleadern. Zum Umsatzzuwachs von 91 auf 97 Mio. Franken trug dieser Geschäfts-

Kaserne wohin? Manchmal genügt es, wenn der Stadtwanderer bei Benedikt Loderer abschreibt. Im Maiheft 1989 veröffentlichte «Hochparterre» eine grosse Geschichte mit dem Titel «Kaserne wohin?» Gemeint war die von Zürich. Einige Sätze aus der unterdessen sieben Jahre alten Geschichte: «Denn was wir bisher erlebt haben, waren blosser Verteilungskämpfe, aber gewiss keine Planung. (...) Nachdenken über die Bedeutung des Areals wurde verhindert. Der Denkmalschutz kam diesmal zupass. Das Ensemble wurde geschützt und damit war die Diskussion über die im Grundstück vorhandenen städtebaulichen Möglichkeiten zu Ende.»

Weiter: «Das Kasernengrundstück befindet sich nicht irgendwo, sondern im Zentrum des Zentrums. Es gehört auch nicht irgendwem, sondern dem Staat. Also kann dieser Staat sich nicht mit Auffüllen und Verteilen begnügen, sondern muss eine dem Standort angemessene Nutzung finden.» Schon 1989 hiess die Frage eben nicht, was hineinstopfen, sondern welcher Stellenwert?

Unterdessen wurde wieder einmal ein Wettbewerb durchgeführt. Mit vielen Misstönen und einem Scherbenhaufen als Ergebnis: Im Jurybericht steht: «... dass aus dem Wettbewerb, trotz hohem Niveau, kein befriedigendes Ergebnis hervorgegangen ist. (...) Das Preisgericht empfiehlt dem Veranstalter, die Aufgabe grundsätzlich zu überdenken.» Ist das nicht einfach etwas vornehmer formuliert, was bereits vor acht Jahren Loderer schrieb: «Das Gerangel um die Kaserne erweist sich als ein Mangel an Vorstellungskraft. Verbissen auf das Vorhandene fixiert, waren wir blind für das Mögliche. Weil wir immer nach Nutzungen suchten, blieben uns die heimlichen Versprechungen des Grundstücks verborgen. Die Kleingläubigen werden mit Kurzsichtigkeit bestraft.»

Vielleicht beginnen nun die Verantwortlichen mit dem, was sie eigentlich schon 1961 hätten anfangen sollen: mit dem Denken. Zu dessen Erleichterung einige Hinweise: – Das Kasernenareal von Zürich ist ein Grundstück von nationaler Bedeutung. Also muss, was dort drauf kommt, ebenfalls nationale Bedeutung haben. – Die Nutzungen werden selten so alt wie die Gebäude. Wer nicht weiss was tun, soll lieber nichts tun. Es ist nicht wahr, dass alles so pressiert. – Lieber jahrzehntelang Provisorien aller Art als gebaute Zwangsneurosen. – Das Kasernenareal ist eine städtebauliche Reserve, es gibt keinen Handlungsbedarf.

Aber vielleicht müsste man sich darüber klar werden, was bereits verkachelt ist. Unter dem Deckmantel des Ensembleschutzes hat man alle weitblickenden Lösungen verhindert. Dass zum Beispiel die Polizei in Neubauten auf der heutigen Kulturinsel hätte untergebracht werden können, durfte nie gedacht werden. Damit wäre das eigentliche Kasernenareal wirklich frei geworden. Und warum die Zeughäuser so schützenswert sind, wird auch beim Stadtwandern nicht klar. Dass sie aber für neue Nutzungen ungeeignet sind, schon. Was übrigens auf der Kulturinsel schlagend bewiesen wurde: beim «Umbau» der Stallungen zur Schauspielakademie. Im Wettbewerb gewann jenes Projekt, das die vorhandenen Strukturen am meisten zu schonen versprach. Die Ausführung geriet aber zu einer gnadenlosen Auskernung. Und diesen Selbstbetrug will man bei den Zeughäusern wiederholen, fürchtet der Stadtwanderer.

bereich 80 Prozent bei. Weniger rosig ist die Lage bei den Teppichen und Möbelbezugsstoffen, wo die laue Konjunktur vorab in Deutschland auf die Zahlen drückt. Die Firma beschliesst deshalb, für den Vertrieb der Teppiche mit Möbel Pfister und carpet concept und für den der Stoffe Landenberg mit Création Baumann zusammenzugehen. Bei Lantal arbeiten 470 Leute (davon 150 in den USA).

Seldwyla in Basel

Die Schliessung des Museums für Gestaltung in Basel ist eine Politikomödie: Spareifrige Politiker haben auf 1. April 96 das Museum bekanntlich geschlossen, nun berichtet Raphael Suter in der Basler Zeitung, dass sie dessen Direktor Bruno Haldner und dem Konservator Matthias Götz weiterhin eine Viertelmillion Franken Lohn jährlich bezahlen müssen: Beide sind als Beamte noch mindestens bis 1998 gewählt. Die zwei führen das Museum mittlerweile munter auf eigene Rechnung in Weil am Rhein weiter. Rechtens versteht sich. Sie durften Name, Inventar, Copyrights und Ausstellungsmaterial mitnehmen. Die leeren Räume gehören seit ihrem Auszug zur Schule für Gestaltung, die aber nicht recht weiss, was damit geschehen soll. Die Schule führt auch die Bibliothek. Beides bezahlt die Stadt. Noch offen ist die Zukunft der Plakatsammlung. Der Regierungsrat will sie erhalten, aber nicht bezahlen. Kurz, statt gespart, wurde nur umgeschichtet, statt informiert verschleiert, und verloren hat Basel sein spannendstes Museum.

SMI

Vom 12. bis 16. Juni findet in den Messehallen in Zürich-Oerlikon die Schweizer Möbelmesse International statt. Am 15. und 16. Juni ist die Messe auch fürs Publikum geöffnet. SMI, Lotzwil, 062/923 41 51.

Lignatur neu

Ein schweizerisch-deutsches Investorenkonsortium hat die vom Holzbauin-

genieur Hermann Blumer aus Waldstatt entwickelte Lignaturtechnik übernommen. VR Präsident der neuen Lignatur AG ist Willi Gläser aus Baden, u.a. auch bekannt als einer von WOGG.

1 X-beinige Bank

Der Basler Möbeldesigner Valentin Brun hat eine x-beinige Bank für lauschige Sommernächte entworfen. Sie ist aus unbehandeltem Lärchenholz und hat feuerverzinkte Beine. Sie kann mit wenigen Griffen in Einzelteile zerlegt werden. Es gibt sie mit Lehne für 1600 bis 2200 Franken oder ohne für 1200 bis 1600 Franken. GopflMöbel, Rebgasse 54, Basel, 061/693 27 35.

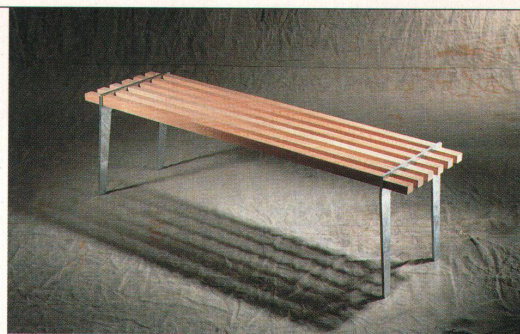
2 Zähringer/Keist & HillSchwab

Robert Zähringer und Aldo Keist aus Zürich entwerfen elegante und bequeme Herrenmode in kleinen Stückzahlen. Ihre Modelle sind diskret und ohne unfunktionelle Details und lassen sich miteinander kombinieren. Caro Hill und Denise Schwab aus Luzern (HP 3/96) nehmen Fundstücke aus Brockenhäusern und Flohmärkten, färben sie, strukturieren sie um und machen daraus Einzelstücke. Jetzt haben sich die vier Modemacher zusammengetan und verkaufen ihre Modelle in einem Geschäft an der Gessnerallee 34 in Zürich. Im September präsentieren sie ihre Winterkollektion gemeinsam in Zürich und Luzern.

3 Il Goto d'Autore

Die Glasbläser von Murano müssen viel Wasser trinken, wenn sie arbeiten. Was liegt also näher, als sich selbst schnell einen Trinkbecher zu blasen. So nehmen sie die herumliegenden Glasreste und Scherben und schmelzen sie zu einem neuen Becher zusammen. Im venezianischen Dialekt nennt man einen solchen Becher «goto de fornasa». Die Firma Barovier & Toso aus Murano hat die «goti» schon lange als Verkaufshit entdeckt. Jetzt liess sie von 130 Architekten und Designern eine neue Kollektion entwerfen. Der Erlös aus dem Verkauf der Einzelstücke soll dem ab-

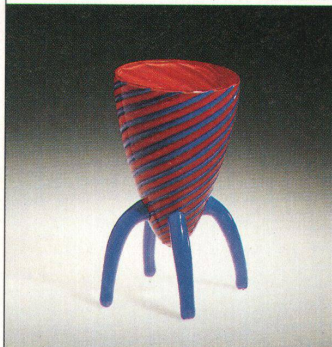
1



2



3



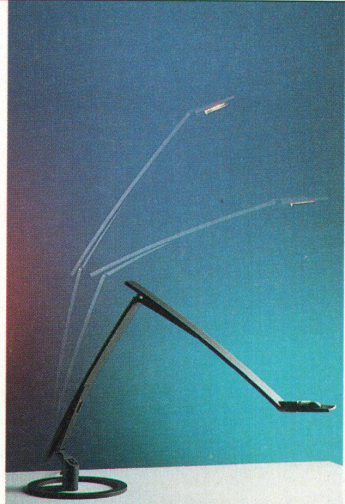
4



5



6



1 Valentin Bruns x-beinige Bank

2 Sommerkollektion von Keist & Zähringer aus Zürich und HillSchwab aus Luzern

3 Ein «goto d'Autore» des Architekten Giotto Stoppino

4 «Bleu comme une orange», der neue Teil der Architektenkollektion von Pierre Junod

5 Entwurf für das neue Grand Hotel Alpina in Gstaad

6 Die Tischleuchte «Edisson» von Urs und Carmen Greutmann für Belux

gebrannten Teatro Fenice in Venedig zugute kommen. *Barovier & Toso, Showroom, via Montenapoleone 1, Milano, 0039 / 2 / 76 00 09 06.*

4 Blau wie eine Orange

Der Bieler Uhrenfabrikant Pierre Junod baut Jahr für Jahr seine Kollektion mit Uhren von Designern und Architekten aus. Neben grossen Namen wie Michael Graves oder Stanley Tigerman kommen auch junge Designer zum Zug: Dieses Jahr Frédéric Dedelley, der 1995 in Zürich sein Atelier eingerichtet hat. «Bleu comme une orange» ist eine Armbanduhr aus Aluminium mit oder ohne Wecker. Sie kostet 400 Franken.

5 Heimeliger Luxus

Das Berner Oberland ist schön. Und damit das so bleibt, verlangen die Gemeinden die ortsübliche Chaletbauweise. So auch Gstaad, wo im April '96 die Firma Grand Hotel Alpina ihr altes Hotel gesprengt und letzten April das Mitwirkungsverfahren für ein neues eingeleitet hat. Sowohl Bauverwaltung wie Hotelmanagement wissen: Der Gast in Gstaad sucht das Traditionelle und Heimelige. Deshalb entwarf Architekt Stephan Jaggi das neue Hotel in einer traditionellen Formensprache mit viel Holz. 14 Luxuswohnungen, 160 Betten der Luxusklasse mit Wellness-Abteilung, Beauty-Anlage und Kinderparadies sollen Gstaad im internationalen Kampf um die Touristengunst stärken. Wegen einer Unregelmässigkeit im Abbruchverfahren des alten Hotels kann jedoch Umweltschützer Franz Weber gegen die Gemeinde prozessieren: Er will das alte Hotel wieder aufgebaut haben. Ob nach alten oder neuen Plänen gebaut wird, das Investitionsvolumen ist riesig, für das neue Hotel sind rund 130 Millionen Franken vorgesehen.

6 Tischleuchte

Urs und Carmen Greutmann gestalten für Belux eine Tischleuchte. «Eedison» besteht aus recycelbaren Kunststoffschalen, in die Stromführung und Gelenke eingeklipst sind. Das Licht

kommt von einer 50 W/12 Volt Halogenglühlampe, der Strom fliesst über einen sparsamen Transformator. Das Designzentrum Nordrhein-Westfalen hat «Eedison» beim Wettbewerb für Design Innovationen '97 für hohe Designqualität ausgezeichnet.

Suchhilfe

Die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung VLP hat Fleissarbeit gespeichert. Die neuesten 1340 Entschiede aus dem Bau-, Planungs- und Umweltrecht sind auf einer Diskette zu finden. Die VLP hat noch mehr gesammelt: Gute Beispiele bodensparenden Bauens, Beiträge zur Siedlungsentwicklung nach innen. Eine Broschüre, in der zu finden ist, was vorn drauf angekündigt wird. Zu haben bei: VLP, 031 / 380 76 76.

Frauenstadtrundgang

Der Verein Frauenstadtrundgang zeigt auf einer kurzen und kompakten Strecke durch die Stadt Zürich die konkreten Orte des jüdischen Lebens in der Zeit von 1933 bis 1945: Das Zürcher Schauspielhaus, wo jüdische Flüchtlinge Arbeit fanden, das Haus des Anwalts Wladimir Rosenbaum und der Schriftstellerin Aline Valangin, wo unter anderen Jüdinnen den antifaschistischen Widerstand organisierten, das Hotel Gloggenhof, eine Etappe auf der Odyssee der Schriftstellerin Else Lasker-Schüler, die Synagoge am Löwenplatz, die Zentrale der jüdischen Flüchtlingshilfe. Den Orten des Lebens und des Widerstandes stehen Orte des schweizerischen Antisemitismus gegenüber: die Fremdenpolizei, welche die Flucht der Juden und Jüdinnen in die Schweiz verhinderte, das Stadthaus, wo jüdischen Schweizerinnen nach der Heirat mit einem Ausländer die Staatsbürgerschaft aberkannt wurde – bei ihrer Flucht zurück in die Schweiz konnten sie somit ausgewiesen werden. Die Verortung des jüdischen Flüchtlingslebens und des Antisemitismus in der Stadt konkretisiert die abstrakte Diskussion zur helvetischen Mitschuld an der Shoa. Info: Verein Frauenstadt-

Frankfurt im Konjunktiv 1 und 2 Die Schweizer

Literaten, Dichterinnen und Volkskundler, ihre Händler, Agentinnen und Verleger freuen sich auf ihren Auftritt an der Buchmesse Frankfurt 98. Es wird gelesen, schwadroniert, debattiert und hoffentlich gut verkauft werden. Es gibt auch Veranstaltungen – so einen Fondueabend, eine Ausstellung über Architektur und eine namens «Swiss Made. Die Schweiz im Austausch mit der Welt. Zum hundertfünfzigsten Bestehen des Schweizerischen Bundesstaates.»

Warum nicht, es ist gewiss gut zu verkünden, dass auch bei uns Literatur in gesellschaftlichen Bedingungen entsteht. Und Gott sei dank war Max Frisch Architekt. So gibt es wenigstens ein schlappendes Argument, wie Literatur mit Architektur zusammenhängt.

Läge es aber nicht näher, statt heldenhafter 150jähriger Geschichte oder weltläufiger Architektur ein Thema ins Frankfurter Schauwindow zu stellen, das eng mit der Literatur verbunden ist und erst noch einen recht unbekannten, aber wichtigen Beitrag der Schweiz zur Welt zeigt? Das Schweizer Buchdesign – Heldengeschichten und aktuelle Mode fänden auch da gut nebeneinander Platz. Die Kommissare um Christoph Vitali könnten sich die Sache sogar einfach machen. Vor Jahren hat Jost Hochuli in einer Ausstellung Schweizer Buchgestaltung gezeigt. Man konnte Bücher anschauen, sie in die Hand nehmen und staunen, was Buchdesigner von der Schweiz aus angestossen haben und anstossen. Die Ausstellung wanderte an über ein Dutzend Orten im Inland, sie war in sechs europäischen Ländern zu sehen. Die Kommissare werden vielleicht einen gefeierten Erfolg nicht noch einmal feiern wollen. Verständlich, also könnten sie das Thema neu aufgreifen. Das Fundament ist gelegt, Material vieles da, neues kommt laufend dazu.

Bei den Grossvesieren der Tradition wie Jan Tschichold, Max Bill oder Richard Lohse stünden die munteren Doyens des Buchdesigns, etwa Max Caflisch, Hans Rudolf Bosshard oder Jost Hochuli. Ohne die grundlegende Tradition käme auch eine Neuauflage nicht aus. Neben und vor den Wegweisern wären die, die Buch um Buch vorlegen, etwa Felix Reichlin, Tatiana Wagenbach, Heinz Unternährer oder Eugen Götz-Gee und schliesslich die Arbeiten von Cornel Windlin, von Alberto Vieceli, von Jean Robert, von Ruedi Baur, von Franziska Schott und Marco Schibig und von Hans-Rudolf Lutz, dessen Buch «Typoundso» ja kürzlich als schönstes Buch der Welt ausgezeichnet worden ist. Dieses Buch empfähle sich auch als didaktische Grundlage. Der Designer vermittelt und interpretiert die Arbeit anderer, er gewichtet auf den ersten Blick nicht Sichtbares, indem er es ordnet, er arbeitet mit Buchstaben in der Fläche, und mit Papier unterschiedlichster Qualität lässt er einen industriell gefertigten Gegenstand entstehen. Das liesse sich zeigen.

Mit dem Auftritt in Frankfurt wird die Literatur gewürdigt, gefeiert und gefördert. Das ist richtig. Aber wenn die Sorgfältigen, die uns die Literaturträger herstellen, ermutigt und gewürdigt würden, werden sie dem Abbau da und dort leidenschaftlich trotzen, gestützt von uns als wissende Bücher- und Literaturfreunde. Und dass abgebaut wird, zeigt jede Auslage in einer Buchhandlung. Schliesslich eine Trivialität: Die Ermutigung des sorgfältig gestalteten Buches hilft dem lesenswerten Buch. Im Fall.

rundgang, Postfach 517, 8037 Zürich.
Veranstaltungshinweise:
<http://www.hochparterre.ch>.

Grafik Grand Prix

Mit 20 000 DM ist der Deutsche Preis für Kommunikationsdesign gut dotiert. Wer davon ein Stück will, kann beim Designzentrum Nordrhein-Westfalen in Essen die Unterlagen bestellen. Fax: 0049 / 201 / 301 0440. Anmeldung: bis 26. Juni. Mitmachen können alle aus aller Welt (inkl. der Schweiz), die etwas herstellen, was mit Kommunikation zu tun hat. Letztes Jahr waren das 2250 Arbeiten aus 16 Ländern.

Genfersee-Fähre

Letzten Juni haben die Genfer eine Brücke über den See als Stadtfahrt abgelehnt. Bald könnte als Ersatz eine Fähre den Umfahrsverkehr übernehmen. Die Kantone Genf, Waadt und Wallis, die französischen Departemente Haute-Savoie und Ain sowie die Städte Lausanne, Evian, Thonon und Nyon haben eine Machbarkeitsstudie für eine Fähre über den Genfersee in Auftrag gegeben. Und weil das Projekt grenzüberschreitend ist, unterstützt das EU-Regionalprogramm Interreg II die Studie mit 250 000 Franken. Die Route der Fähre ist allerdings noch umstritten. Die eine Variante würde Nyon mit Yvoire verbinden – als Umfahrung von Genf –, die andere Lausanne mit Evian/Thonon – als Entlastung des oberen Seeufers. Die Machbarkeitsstudie soll bis Ende Jahr abgeschlossen sein.

1 Wiedergeburt 1

Im Rahmen der «Alten Fische» trat im Architektur Forum Zürich auch Willi Guhl auf. Und er brachte auch gleich eine Premiere mit. Sein Gartenstuhl von 1954 aus einer ganzen Eternitplatte, jene intelligente Sitzschlaufe in neuer Form. Denn seit Eternit keinen Asbest mehr enthält, waren die engen Radien nicht mehr möglich. Guhl hat zwei Kerben oder Wellen in den Stuhl eingebaut, die unten zu Kufen werden. Wiedergeburt Nummer 1.

Wiedergeburt 2

Die Schriftenverkäufer Linotype-Hell haben sich neu organisiert. Die Firma heisst jetzt Linotype-Library und versteht sich als Schriftenverlag. Zum Startschuss stellte die neue alte Firma auf einem Kongress in Frankfurt/Main eine neue alte Schrift vor: Univers. Adrian Frutigers Zeichensatz hatte sich durch technische Veränderungen der letzten Jahrzehnte vom Urzustand entfernt. Fünf Jahre brauchte die Restaurierung. Wiedergeburt Nummer 2.

2 Burgdorferbriefe

Das Stadtbauamt Burgdorf hatte den Philosophen Hans Saner eingeladen, die Richtplanentwicklung Burgdorfs zu begleiten. Er tat dies in seinen acht Burgdorferbriefen, die Fragen stellen, was die Richtplanentwicklung eigentlich sollte. Nun sind sie als Faksimile herausgekommen, begleitet von Tagebuchzeichnungen von Bernhard Luginbühl. Ein erfrischendes Stück Planungsliteratur. Zu haben bei: Stadtbauamt Burgdorf 034 / 423 61 41.

3 Welle an der Strasse

Die Firma Von Roll in Oensingen baut einen neuen Hydranten. Michael Koch von «i-Design» hat die wellenförmige Gestalt entworfen. Das neue Stadtmöbel kann mehr als die Vorfahren: Im Umkreis von 2,5 Kilometer ortet ein Sensor Leitungsschäden.

Koch begründet die Form mit Funktion: Der Vierkant muss in der Mitte sein und die Konstruktion überragen, der Sensor muss auf dem Gussmantel aufliegen und der Schlauchanschluss braucht den Winkel, damit kein Knick im Schlauch entsteht. Das Resultat ist ein erhobener Zeigefinger, das herkömmliche, gemütliche Männchen muss nun wohl ins Museum.

4 Ascom im Museum

Design- und Kunstgeschichtler sollen notieren: Nach dem Forum 8 1996, konnten dieses Frühjahr die Designer um Martin Iseli und Susanne Schwarz Raacke von Ascom für drei Tage ihre Arbeiten in der Berner Kunsthalle aus-

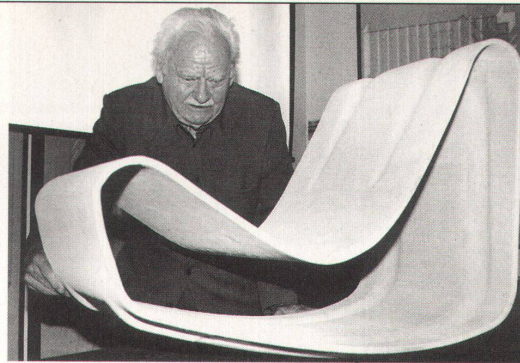
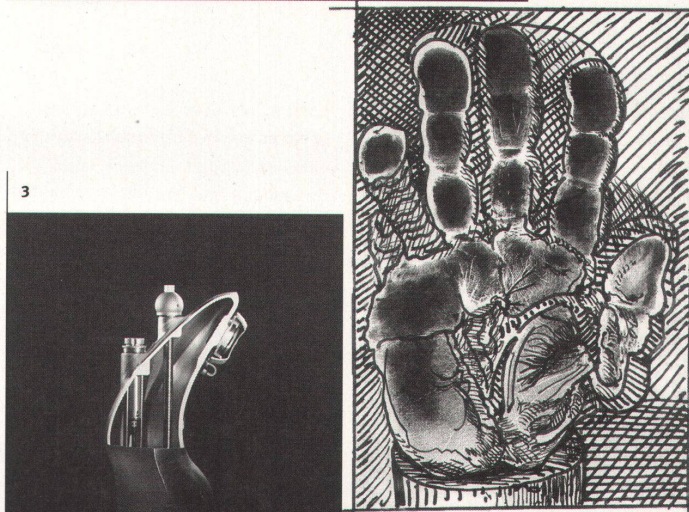
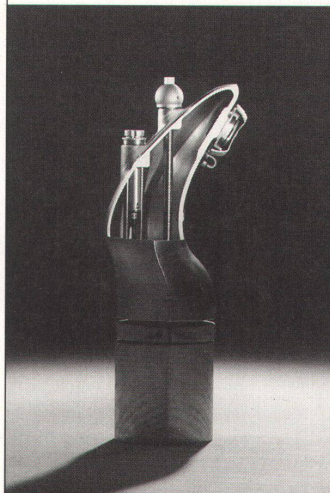


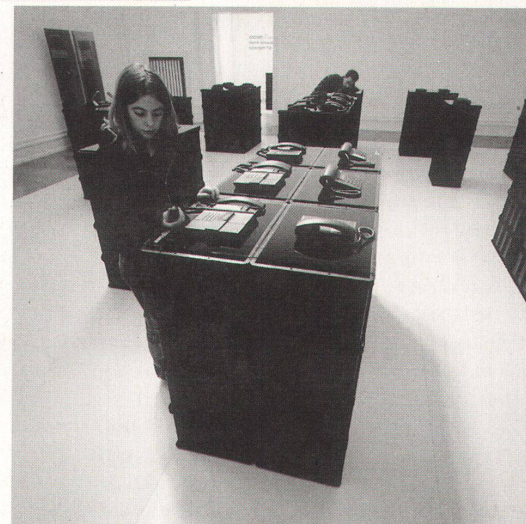
Bild: Niklaus Strauss



3



4



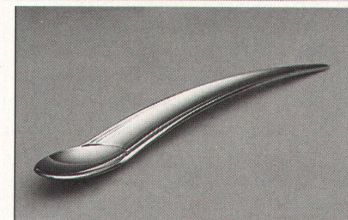
1 Willi Guhl mit dem wiedergeborenen Eternitstuhl

2 Tagebuchblatt Bernhard Luginbühls aus dem Band Burgdorferbriefe

3 Der neue Hydrant von Michael Koch für Von Roll

4 Ascom Design in der Berner Kunsthalle: Ein gesellschaftlicher Anlass fürs Industrie Design

5 Thomas Liebes Löffel fürs Joghurt aus dem Toni-Glas



5

Bild: Christoph Wider

stellen. Roberto Medici und Percy Slanec fanden als Ausstellungsdesigner einen klugen Dreh: Sie stellten die Telefone auf die in der Ascom gebräuchlichen schwarzen Plastikkisten oder reichten sie als serielle Werke an die Wand. Viel Lob fand das Bildschirmtelefon, das die Ascom-Leute zusammen mit Michael Renner von der Schule für Gestaltung in Basel am Erfinden sind. Gewiss, die Arbeiten der Designer sind eindrücklich. Gelungen ist aber vorab der Anlass, Industrie Design, gelobt von der Konzernspitze, besucht von Radio, Fernsehen und einer grossen Schar Leute, zu einem gesellschaftlichen Anlass zu machen. Und dass dazu die Kunsthalle und all die Kunst in der Luft etwas Nimbus schufen, tat der Sache keinen Abbruch. Zum gesellschaftlichen Anlass gehört offenbar der gesellschaftlich noble Ort.

5 Joghurtlöffel

Je differenzierter die Gerätschaft am Tisch, desto zivilisierter die Gesellschaft? Der Designer Thomas Liebe leistet auf jeden Fall seinen Beitrag. Für Toni-Joghurt hat er den Löffel zum Glas entworfen, ein leicht gebogenes Besteck, wie wenn es der Senn vor der Hütte geschnitzt hätte, wartend auf das Werk der Joghurtbakterien. In einem nächsten Schritt sollen junge Grafiker das Löffelchen verzieren und so etwas für Sammler schaffen und erst noch die Zivilisierung munter voranbringen.

Lautes Leisetreten

Mit ziemlich viel Getöse und grossen Worten hatte die ETH für ihr Hauptgebäude an der Rämistrasse in Zürich einen Wettbewerb «Für ein neues Erscheinungsbild» ausgeschrieben. Aus 81 Bewerbungen der Präqualifikation wurden sechs Teams ausgewählt, die alle intensiv am Problem gearbeitet haben (in Franken rund 1,2 Millionen). Nach der Abgabe wurde es still unter der ETH-Kuppel. Dann sickerte heraus, wer gewonnen hat: Axel Fickert & Kaschka Knapkiewicz und ihre Gruppe. Man lebte wochenlang von Gerüchten.

Der Bericht des Preisgerichts blieb ein Versprechen. Der ETH-Verantwortliche aber beruhigte: «Alles korrekt, es gibt nur juristische Probleme.» Welche? Wolkig blieb's. Doch unterdessen wurden bereits Aufträge erteilt. Der Zugang zur Kuppel an Burkhalter/Sumi, die Aussenraumgestaltung an Kienast. Hatte nicht der «öffentliche Raum» zur Wettbewerbsaufgabe gehört? War nicht ein Gesamtkonzept verlangt worden? Dann entdeckte ein Aufmerksamer auf dem Höggerberg ein Plakat, das eine Ausstellung ankündigte, und in derselben Woche kam auch der Bericht heraus. Die beiden Pavillons an der Rämistrasse und die Eingriffe in die «Geissendorf-Substanz», zwei wesentliche Bestandteile des Siegerprojekts, werden darin schon einmal abgelehnt. Was bleibt ist eine intelligente Betonung der Hauptachse, namentlich ein roter Boden in der Haupthalle. Aber trotzdem ein amputiertes Projekt. Nach so lautem Getöse nun soviel Leisetreten. Der Berg hat eine Maus geboren.

Laufen auf CD-ROM

Waschtische, Klosetts und Urinale der Firma Keramik Laufen finden Architekten und Planerinnen jetzt auf einer CD-ROM gespeichert. So können sie sich die Artikel auf ihren Computer kopieren. Zu bestellen über: *Keramik Laufen*, 061 / 765 71 11, <http://www.laufen.ch>.

Architekturverzicht

In der Thurgauer-Zeitung vom 10. Mai steht in Zusammenhang mit zwei Schulerweiterungsbauten das hohe Lied des Sparens. Wie? Durch «den Verzicht auf «Architektur» bei den beiden Zweckbauten». Durch den Verzicht auf geistige Nahrung gelang es der Schulgemeinde Romanshorn ein mageres Süpplein zu kochen.

Schoch auf der Brache

Büro Schoch richtet sich auf der Industriebrache von Sulzer in Winterthur ein. Ab Herbst steht an der Zürcherstrasse 21 im «Werkhaus» ein Center für Büroeinrichtungen. Weiteres zu Industriebrachen auf Seite 34.

Architekt in Spanien Architekt in Valencia zu sein bedeutet, und das gilt landesweit, auch Mitglied des städtischen oder provinziellen Architektenverbandes zu werden. Bei der zunehmenden Freiheit in diesem Beruf versucht der Verband die Architekten zu unterstützen, zu begleiten und ihm Dienstleistungen anzubieten. Jeder Architekt, der bauen will, muss sich beim Verband melden und ihm Diplom und Lebenslauf einschicken. Die Anmeldung wird von einer Kommission untersucht, die dann entscheidet, ob der Architekt arbeiten darf. Einschränkungen bekommen vor allem Architekten zu spüren, die aus Nicht-EU-Ländern stammen. Der Architektenverband «Colegio de arquitectos» reguliert und kontrolliert auch die Alltagsarbeiten der Architekten. Jedes Projekt wird vom Verband visiert, der Kunde zahlt das Architektenhonorar dem Verband, der dieses nachher dem Architekten weiterleitet.

Der Verband kontrolliert aber nicht nur, er hilft den Architekten auch bei juristischen Problemen, berät sie in technischen Belangen, bietet eine Krankenversicherung an, organisiert Wettbewerbe, Podiumsdiskussionen, Weiterbildungskurse und arbeitet mit der polytechnischen Universität zusammen. Aber die wichtigste Funktion des Verbandes: Er garantiert, dass bei jedem Projekt und bei jedem Bau ein Architekt mitarbeitet.

Doch trotz der Unterstützung des «Colegios» ist der Konkurrenzkampf gross. Es gibt verschiedene Wege, um zu Aufträgen zu kommen: Da es für jedes Projekt einen Architekten braucht, damit es vom Verband visiert wird, kann man sich mit bekannten Planern, Konstrukteuren oder Investoren zusammensetzen, die sonst nichts realisieren können. Ebenfalls gibt es immer wieder Baufirmen, die Architekten in ihre Büros holen. Eine dritte Variante: Die Zusammenarbeit. Architekten, Baufirmen und Handwerker schliessen sich zu sogenannten «Consultings» zusammen, um verschiedene Dienstleistungen mit guten Preisen anzubieten. Eine vierte Möglichkeit: Die autonome Regierung des Landes Valencia sowie die einzelnen Regionen veranstalten selten Wettbewerbe. Die öffentliche Hand baut immer weniger, wenigstens werden ab und zu Aufträge für grosse Planungen vergeben.

Stararchitekten gibt es in Valencia keine, denn nichts ist den Valencianern mehr zuwider als Vergötterung. Auch die Anwesenheit bekannter Architekten erregt nicht sonderlich Aufmerksamkeit. Zur Zeit baut Santiago Calatrava in Valencia eine «Cité des sciences», zwei Brücken hat er schon realisiert. Sir Norman Foster baut einen Kongresspalast für die Feierlichkeiten, die um das Jahrtausendende in Valencia stattfinden sollen. Das alles regt niemanden gross auf und löst keine Debatte aus.

Das Architektenleben in Valencia heisst, sich auf das Alltägliche konzentrieren, das heisst, schnell reagieren, viele Varianten ausprobieren und eine eigene Nische zwischen all diesen Varianten finden.

In Valencia sein, heisst überall gleichzeitig sein. Denn Valencia ist eine spannende Konstellation von Geographie, Klima, Stadt und Leuten. Javier Rimolo

Javier Rimolo ist Spanier, er arbeitete bei Robert Obrist in St. Moritz und ist jetzt wieder in Valencia, wo er zusammen mit José Luis Soler ein Atelier führt.